

# «Ich wollte meine eigene Bubble untersuchen»

**Zürcher Regisseur** Nach «Zwingli» versucht Stefan Haupt mit der Doku «Zürcher Tagebuch» die Komplexität der Gegenwart einzufangen. Der Film sei aber nicht ein Versuch, die Welt zu erklären, sondern die nötigen Fragen zu stellen.

**Gregor Schenker**

«Wohin geht die Reise?» heisst es am Anfang der Doku «Zürcher Tagebuch». Regisseur Stefan Haupt schreibt von Januar 2016 bis März 2020 immer wieder auf, was ihn umtreibt: Syrienkrieg, Flüchtlingskrise, Immobilienmarkt, Frauenstreik, Klimademo und schliesslich die Pandemie. Er hat aber auch Menschen aus seinem Umfeld interviewt und nach ihrer Meinung gefragt. Herausgekommen ist das vielschichtige Porträt einer Stadt und ihrer Bewohner, eine Reflexion über das Weltgeschehen und die Medienlandschaft.

**Herr Haupt, wieso macht man einen Tagebuchfilm?**

Anfangspunkt war die Finanzkrise 2008. Ich war schockiert darüber, wie wenig ich von der Komplexität unserer Welt verstehe. Und ich nahm nicht nur bei mir selber, sondern auch in meinem Umfeld ein zunehmendes Unwohlsein darüber wahr, wie schwer fassbar sich die gesellschaftlichen und politischen Realitäten verschieben, wie sehr alles einer blutleeren Gewinnmaximierung untergeordnet wird. Reagieren wir mit Ohnmacht und Lethargie oder mit Wut und Engagement?

**Und der Gedanke liess Sie nicht mehr los?**

Genau. Im Weiteren beschäftigte mich, was die ständigen Push-Meldungen und Livenews mit uns machen. Ich schaute einmal am Computer live dabei zu, wie in Fukushima ein riesiger Lastwagen von einer Welle ins Landesinnere gespült wurde. Ich dachte: Was ist das für eine absurde Situation, in der ich hier an meinem Arbeitstisch sitze und zuschaue, was gleichzeitig in Japan passiert? Ich war erschüttert, aber was macht diese Erschütterung mit mir, ausser, dass sie mich durcheinanderbringt? Irgendwann entstand die Idee, diese Fragen filmisch festzuhalten.

**Führten Sie da schon Tagebuch?**

Ich schreibe nicht täglich in ein Buch, aber ich notiere mir immer wieder Gedanken und Reflexionen. Schliesslich gab ich eine Auswahl von 30 Seiten dem Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart zum Einsprechen. Er war bisher bei all meinen Doku-

mentarfilmen der Erzähler. So hatte ich drei Stunden Audioaufnahmen. Dazu führte ich verschiedenste Interviews. Es war mir wichtig, dass der Film zwar persönlich ist, aber nicht privat. Keine Nabelschau. Dazu hatten wir Filmaufnahmen und die Musik, die zum Teil von meinem Sohn Alexis stammt. Das Zusammensetzen war sehr intuitiv. Entstanden ist eine Art Mobile, eine Darstellung des eigenen Alltags. An einem gewissen Punkt wurde klar, dass ich mir nicht anmassen kann, die ganze Welt oder das ganze politische Spektrum abzubilden. Ich wollte meine eigene Bubble genau untersuchen.

**Sie haben sich also nie überlegt, auszurechnen aus dieser Bubble und zum Beispiel einen SVP-Politiker zu befragen?**

Doch, ich dachte darüber nach, aber ich merkte, dass das für dieses Projekt nicht das Richtige ist. Das war kein Ausgrenzungsversuch, sondern der Wunsch, mich in dem Umfeld genau umzusehen, in dem ich mich auskenne.

**Sie haben erwähnt, Ihr Sohn Alexis habe die Musik geliefert. Sie zitieren ihn auch: «Noch einer von diesen weissen Männern über 50, die die Welt erklären wollen.»**

(lacht) Dieser Satz bleibt offensichtlich hängen. Und er hat ja auch recht mit dieser Infragestellung, wenn man sich in der Welt umschaut, auch wenn er damit gar nicht speziell auf mich zielt. Mir ist es wichtig, die Ehrlichkeit aufzubringen, sich selber zu hinterfragen. Und auch anderen Sichtweisen Raum zu lassen. Zudem ist dieser Film kein Versuch, die Welt zu erklären, sondern vielmehr, die nötigen Fragen zu stellen.

**Sie selbst nahmen am Rande an der 80er-Bewegung teil, im Film begeistern Sie sich für die Klimademos der Jugend.**

Es ist heikel, wenn man die Jugendlichen von oben herab lobt, erst recht bei alledem, was wir ihnen aufbürden. Aber ich finde es natürlich ermutigend und grossartig, dass junge Menschen das Heft in die Hand nehmen. Und ich finde es bezeichnend, wie unglaublich pikiert grad die weissen alten Männer reagieren. Sie übersehen, wie reflektiert



«Der Film ist persönlich, aber nicht privat»: Stefan Haupt in seinem Atelier im Kreis 4. Foto: Andrea Zahler

und freundlich die Jugendlichen das machen.

**Haben Sie die Überwältigung durch ständige News jetzt in den Griff bekommen?**

Noch nicht wirklich. Es gibt einen Satz, der mir sehr gefällt: Wahrnehmung ist der erste Schritt zur Veränderung. Ich habe auf viele

Fragen keine Antwort, aber der Film war für mich eine Möglichkeit, die Wahrnehmung zu schärfen. Wo zum Beispiel wird meine Aufmerksamkeit abgesaugt? Vor 30 Jahren fiel es mir noch leicht, mehrere Stunden ohne Pause an einem Drehbuch zu schreiben. Jetzt bin ich ständig abgelenkt von E-Mails, SMS, Whatsapp und

Onlinenews. Gleichzeitig kann man das Internet nicht einfach aus der Welt schaffen, es gilt zu lernen, damit umzugehen.

**Was ist Ihre Sicht auf Zürich?**

Die Stadt hat eine unglaubliche Entwicklung durchgemacht. Zu meinen Zeiten an der Schauspiel-Akademie in den 80ern gab es

**Schon mit Debüt erfolgreich**

Stefan Haupt (59) studierte in den 80ern an der Schauspiel-Akademie Zürich, seit 1989 ist er als Regisseur unterwegs. Sein Spielfilmdebüt «Utopia Blues» erhält 2002 gleich den Zürcher Filmpreis und den Schweizer Filmpreis. Die Doku «Elisabeth Kübler-Ross» (2003) über die Sterbeforscherin ist ein Grosserfolg. Ebenso das Dokudrama «Der Kreis» (2014) über die gleichnamige Schweizer Schwulenorganisation sowie der Historienfilm «Zwingli» (2019). «Der Kreis» war zudem Oscar-Vorschlag der Schweiz. 1999 gründete Haupt die Produktionsfirma Fontana Film, die Büros liegen im Kreis 4. (ggs)

noch eine Sperrstunde. Im Tramdepot Tiefenbrunnen bei den Spielräumen hatten wir eine Cafeteria; um 24 Uhr mussten wir Türen und Fenster verhängen und das Lokal von innen abschliessen, weil die Polizei Kontrollen machte. Heute herrscht eine ungläubliche Freiheit, eine riesige Lebenslust. Sorgen bereitet, dass sich zuletzt die Bodenpreise je nach Quartier binnen zehn Jahren verdoppelt haben. Der ungehemmte Kapitalismus steckt Gelder in Immobilien, sodass Lebensräume kaputtgehen und der Mittelstand in die Agglomeration vertrieben wird. Gar nicht zu reden von den Leuten mit kleinem Portemonnaie. Jacqueline Badran macht im Film eine treffende Aussage dazu: Es ist eine Grundform von Demokratie, dass man gemeinsam über den Boden bestimmt.

**Sie kommen immer wieder auf Zürich zurück. Angefangen bei «Utopia Blues», dann «Der Kreis» oder «Zwingli». Haben Sie noch nicht genug von der Stadt?**

O nein! Der Reichtum von Geschichten in Zürich ist unerschöpflich. Und ich habe ja nie nur Geschichten über Zürich gedreht. Gerade jetzt sitze ich an einem Projekt über die letzten Lebensjahre von Johann Sebastian Bach, wir werden unter anderem in Sachsen und Thüringen drehen. Da gehts um eine ganz andere Heimat: die in der Musik.

«Zürcher Tagebuch» startet am 5.11. im Kino.

## Zmittag auf der Bahnhofbrücke hat ein Nachspiel

**Bauarbeiter-Demo** Das Mittagessen für 2000 Demonstranten war nicht bewilligt. Ein Gewerkschaftsvertreter muss sich nun vor Gericht verantworten, weil diverse Tramlinien nicht fahren konnten.

Knapp zwei Jahre ist es her, dass rund 2000 Bauarbeiter in Zürich für das Rentenalter 60 und für mehr Lohn demonstrierten. Der Demonstrationzug stand damals kurz vor der Bahnhofbrücke still. Ein Unia-Sprecher rief durchs Mikrofon: «Wir haben diese Brücke gebaut. Deshalb essen wir hier Zmittag.»

Und tatsächlich war die Brücke zwischen Hauptbahnhof und Central schon mit Festbänken und -tischen verstellt. Für die Demonstrierenden gab es Kartoffel-

stock und Geschnetzelt. Im Anschluss an die Verpflegung zog man für die Schlusskundgebung zum Sitz des Baumeisterverbands an die Weinbergstrasse.

Zwischen 12 und 15.15 Uhr verzeichneten die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) wegen der Aktion eine Betriebsstörung auf diversen Tramlinien. Auch der Individualverkehr konnte die Achse längere Zeit nicht nutzen.

Vonseiten der Gewerkschaft Unia hatte Lorenz Keller, Co-Geschäftsleiter der Unia Zürich-

Schaffhausen, eine Bewilligung für einen Demonstrationzug beantragt. Und zwar im Gebiet rund um den Helvetiaplatz. In der Bewilligung war festgelegt, dass weder die Marschroute noch der Ort der Schlusskundgebung geändert werden dürfe. Auch war ein Halt während des ganzen Umzugs untersagt.

Laut Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Zürich-Limmat war die Verpflegungsaktion auf der Bahnhofbrücke nicht bewilligt. Lorenz Keller habe sich

der Nötigung und der Störung von Betrieben, die der Allgemeinheit dienen, schuldig gemacht. Die Staatsanwaltschaft beantragt eine bedingte Geldstrafe von 45 Tagessätzen à 50 Franken. Die Verhandlung am Bezirksgericht Zürich findet Mitte November statt.

**Streit um Rentenalter**

Lorenz Keller sagt auf Anfrage, sein Verteidiger werde einen Freispruch beantragen. Weiter wolle er sich vor der Verhandlung nicht

äussern, da es sich um ein laufendes Verfahren handle. «Es war wichtig, dass sich die Bauarbeiter gewehrt haben», sagt Keller.

Bei der Demonstration ging es um den neuen Landesmantelvertrag für das Bauhauptgewerbe. Hauptstreitpunkt: Die Bauarbeiter bestanden auf dem geltenden Rentenalter 60. Die Arbeitgeber wollten dieses auf 62 erhöhen oder aber die Renten kürzen.

**Patrick Gut**

## Schloss Hegi muss saniert werden

**Winterthur** Die Arbeiten am unter Denkmalschutz stehenden, rund 800 Jahre alten Schloss Hegi seien anspruchsvoll und aufwendig, schreibt die Stadt Winterthur. Der Stadtrat hat für Projektierung und Notsicherungsmaßnahmen einen Kredit von 550'000 Franken als gebundene Ausgabe bewilligt. Die Kosten für Sanierung und Restaurierung belaufen sich gemäss Bauzustandsanalyse auf 2,4 bis 4 Millionen Franken. Das Schloss gehört seit 1947 der Stadt und ist ein Wahrzeichen von Winterthur. Ziel der Sanierung ist, möglichst viel von der Originalsubstanz zu erhalten. (sda/tif)